

Steeve M. Meyner

---

# Vallis Dragonis

- Episode 1 -

## Angriff der Drachen

### LESEPROBE



ISBN 978-1-477-62883-6

Alle Rechte, einschließlich dem der vollständigen oder auszugsweisen Vervielfältigung, des Ab- oder Nachdruckes und der Übersetzung, liegen bei Steeve M. Meyner. Reproduktionen jeglicher Art bedürfen in jedem Fall der schriftlichen Zustimmung.

Copyright © 2012 Steeve M. Meyner

**Herausgegeben von**

Steeve M. Meyner, Postfach 1117, 09641 Mittweida, Deutschland

E-Mail: [kontakt@steevemeyner.de](mailto:kontakt@steevemeyner.de)

Internet: [www.steevemeyner.de](http://www.steevemeyner.de)

**Graphiken, Photos**

©Steeve M. Meyner

©Depositphotos, Linda Bucklin, Valeev, Spaxiax, Mister Elements

Dieses Buch ist  
meinen vier Kindern  
Norah, Jenny, Lilly und Ken  
gewidmet.



# Inhaltsverzeichnis

Die Höhle	7
Wasser und Feuer	13



# Die Höhle



Ganz leise und auf Zehenspitzen schlich sich Tom aus seinem Zimmer und lief ganz langsam die Treppe hinunter, immer bemüht, nicht das geringste Geräusch zu machen. In seinen Rucksack hatte er zwei Taschenlampen, ein langes Seil, sein Taschenmesser und eine Flasche Limonade gepackt. Sein Basecap trug er wie immer mit dem Schild nach hinten. Vorsichtig öffnete er die Tür, die zum Garten führte, um nicht die Großeltern oder vielleicht sogar seine kleine Schwester zu wecken, sonst würde sein ganzer Plan mit einem Mal zunichte gemacht sein.

Tom verbrachte, wie jedes Jahr, seine Sommerferien bei seinen Großeltern. Sie wohnten in einem winzigen Dorf mitten in den Bergen, umgeben von

## *Die Höhle*

schroffen Felsen, saftigen Bergwiesen und jeder Menge Wald. Nur eine schmale Gebirgsstraße verband die Siedlung, die eigentlich nur aus neun Häusern und einem großen Schuppen bestand, mit der Außenwelt. Die Leute, die hier wohnten, lebten als Holzfäller und Jäger von dem, was der Wald und die Wiesen ihnen gaben. Entsprechend einfach waren auch die kleinen Wohnhäuser gebaut. Tom liebte es, hier zu sein, weit weg von der Hektik der Großstadt, in der seine Eltern mit ihm und seinen zwei Schwestern lebten.

Normalerweise war er in den Ferien immer allein hierher gekommen. Doch diesmal war alles anders, denn seine drei Jahre jüngere Schwester Belinda war auch mit hier. Und das bedeutete, dass er mit seinem Freund Peter, der gleich zwei Häuser weiter wohnte, nicht ungestört das machen konnte, was er wollte, da Belinda ihm ständig hinterherlief. Und das nervte vielleicht!

Vor zwei Tagen hatten sie in einer nahegelegenen Schlucht den Eingang zu einer geheimnisvollen Höhle entdeckt. Doch mit Belinda im Schlepptau konnten sie nicht riskieren, da hinein zu gehen und alles auszukundschaften. Zum Einen war sie extrem ängstlich und wer möchte schon mit einem Angsthä-

sen auf Entdeckungstour gehen? Andererseits hätte sie bestimmt den Großeltern davon erzählt und die würden es ganz sicher auch nicht erlauben. Also hatten sich Tom und Peter verabredet, nachts, wenn alle eingeschlafen waren, ihre Expedition - wie sie es nannten - zu starten.

Der Vollmond leuchtete so hell, dass Tom vorerst seine Taschenlampen noch im Rucksack lassen konnte. In der Ferne rief ein Käuzchen in die Nacht und der große Wachhund, der vor dem Schuppen an seiner Hundehütte angekettet war, knurrte böse. Ansonsten herrschte absolute Stille. Die Luft hatte sich im Vergleich zum Tag ziemlich stark abgekühlt, was hier in den Bergen aber ganz normal war. Schließlich waren die schneebedeckten Gipfel ganz in der Nähe.

»Bist du das, Tom?«, flüsterte die bekannte Stimme seines Freundes hinter einem hohen Holzstapel.

»Jo!«, antwortete Tom, »Und? Bist du bereit?«

»Na klaro!«, entgegnete Peter und die Beiden schlichen auf dem Trampelpfad in Richtung Wald, wobei sie einen großen Bogen um den Hund machten, denn wenn der erst einmal bellte, dann würde bestimmt das halbe Dorf aufwachen. Wer weiß, ob dann vielleicht jemand ihr Verschwinden bemerkte.

## *Die Höhle*

Sie mussten ein ganzes Stück laufen, bis sie endlich die Schlucht erreichten, in der sie den Eingang zu der Höhle entdeckt hatten. Was am Tage ganz leicht erschien, war jetzt in der Nacht trotz des hellen Mondes gar nicht so einfach. Doch schließlich fanden sie das versteckte Loch am Fuße der Felswand wieder, das sich hinter einem dichten Weißdornbusch befand.

Der Höhleneingang war so eng, dass sie auf allen Vieren robben mussten. Doch schon bald verbreiterte sich der schmale Gang zu einer Halle. Von der Decke und vom Boden wuchsen dicke und dünne Tropfsteine. Im Licht der Taschenlampen warfen sie lange Schatten, die wie Gespenster hin und her huschten. Ganz in der Ferne war leise das Plätschern von Wasser zu hören. Bestimmt gab es weiter hinten in der Höhle einen unterirdischen Fluss.

Immer tiefer drangen die beiden Jungen in die Höhle ein, bis sie sich vor ihnen plötzlich in zwei Gänge aufspaltete. Ohne lange nachzudenken, wählte Peter den Rechten aus. Doch schon bald zeigte sich, dass es hier nur sehr beschwerlich vorwärts gehen würde. Der Gang wurde immer schmaler, so dass es den beiden Jungen nur mit Mühe gelang, weiter voranzukommen.

»Wir sollten jetzt besser doch umkehren.«, warnte Peter, der nur eine Armlänge hinter Tom lief und fast zwischen den Wänden stecken blieb.

»Nur noch ein kleines Stück!«, erwiderte Tom, der etwas kleiner und schlanker war als sein Freund und deshalb auch noch vorwärts kam. »Dort vorne sieht es so aus, als ob noch eine weitere Höhle kommt. Ich will ...«

»Ich kann nicht mehr weiter. Ich stecke fest!«, fiel ihm Peter ins Wort. Aber Toms Neugier war nicht zu bremsen.

»Dann warte hier, ich will nur kurz sehen, wie es dort aussieht. Ich bin gleich zurück.«

»Aber ...«, wollte sich Peter noch beschweren, doch Tom hatte sich schon weiter durch den schmalen Spalt geschoben und stieß auf einmal einen Ruf des Erstaunens aus. Und dann passierte es! Plötzlich begann es zu poltern und zu rumpeln. Mehrere starke Erschütterungen ließen die ganze Höhle zittern und beben. Wäre Peter nicht so fest zwischen den Wänden des Ganges eingeklemmt gewesen, so wäre er ganz sicher zu Boden gestützt.

»TOM ... TOM ... Ist alles okay bei dir? ... TOOOOMMM ...«

Keine Antwort! Der Lichtstrahl von Peters Ta-

## *Die Höhle*

schenlampe wurde von einer dicken Staubwolke verschluckt, die durch den engen Gang quoll, in dem Tom verschwunden war. Die Erschütterungen und das Poltern waren schon wenige Sekunden später wieder vorbei. Nur die staubige Luft, die das Atmen ganz schwer machte, blieb zurück.

»TOOOMMMM ... TOOOMMMM ... So antworte doch!«, rief Peter inzwischen ganz verzweifelt, doch Tom antwortete nicht. Und zu sehen war auch nichts. Er war einfach wie vom Erdboden verschluckt.

# Wasser und Feuer



Völlig durchnässt kam Tom langsam wieder zu Bewusstsein. Unter ihm fühlte es sich eigenartig weich und feucht an. Es herrschte fast völlige Stille. Außer dem sanften Plätschern eines Wasserlaufs und dem Surren einiger Insekten war nichts zu hören. Um ihn herum war alles dunkel und schwarz. Aber war es das wirklich? Oder lag es einfach nur daran, dass er seine Augen noch immer fest geschlossen hatte?

'Wo bin ich? Und was, um alles in der Welt, ist überhaupt passiert?', fragte sich Tom in Gedanken und versuchte dabei, vorsichtig seine Augen zu öffnen, die fürchterlich schmerzten, ganz so, als ob jemand Sand hinein gestreut hatte. Durch einen

schmalen Spalt blinzelte er in die Gegend. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und spiegelte sich im Wasser eines kleinen Flusses. Soweit Tom es erkennen konnte, war er von Wasser umgeben und lag auf einer kleinen Sandbank. Das einige Meter entfernte Ufer war von dichtem Wald und Gestrüpp umsäumt. Nicht weit flussaufwärts erhob sich ein hohes Felsmassiv, an dessen Fuß das Wasser aus einer Höhle zu kommen schien.

Eines stand auf jeden Fall fest: Hier war Tom noch nie gewesen! Langsam kam auch die Erinnerung zurück, dass er gestern Nacht mit Peter in dieser Höhle gewesen war und dass er durch einen schmalen Gang in eine weitere Grotte gelangte. Doch dann brach plötzlich der Boden ein. Dabei hatte Tom zwar noch versucht, sich an einem der Tropfsteine festzuhalten, doch dieser brach einfach weg. Ab diesem Moment hatte er einen Filmriss. Doch was passierte danach und wie kam er schließlich hierher?

In das sanfte Plätschern des Flusses mischte sich jetzt noch ein eigenartiges, langsam pulsierendes Rauschen. Es hörte sich fast so an, als ob immer wieder kurze Windstöße durch die Blätter der Bäume pfffen. Oder ... nach dem Schnauben irgendei-

nes wirklich, wirklich großen Tieres. Da Tom noch immer auf dem Bauch lag und das Geräusch genau von hinten kam, konnte er nicht erkennen, was dessen Quelle war. Also versuchte er, sich hinzuknien, um sich erst einmal überall umschaun zu können. Seine Knie sanken dabei noch etwas tiefer in den Sand ein.

Als Tom dann über die Schulter nach hinten blickte, von woher das Geräusch kam, blieb ihm die Luft weg. Zwei riesige, gelbgrüne Augen mit großen, länglichen, schwarzen Pupillen starrten ihn an. Sie gehörten zu einem großen Tier, das fast die Größe eines Elefanten hatte. Besonders furchterregend waren zwei große, leicht gebogene Hörner auf seinem Kopf. Im Licht der Sonne glänzten sie metallisch gelb, als ob sie aus Gold wären. Das war aber noch lange nicht alles. Anstelle der Ohren und auf der Nase standen ebenfalls große Hörner, doch auch wenn sie nicht halb so groß waren wie die beiden Anderen, wirkten sie deshalb aber trotzdem nicht weniger bedrohlich. Die Füße bestanden aus drei Zehen mit gefährlich aussehenden, spitzen Krallen, die, genauso wie die Hörner, metallisch-golden glänzten.

Der monströse, grau-schwarze Körper des Tieres war mit einer lederartigen Haut bedeckt, unter der

man die vielen Muskeln wie gespannte Drahtseile erahnen konnte. Fell hatte es gar keines. Auch wie lang es wirklich war, erkannte Tom nicht genau, da es so dicht vor ihm stand, dass er nur den Kopf, die Brust und die Beine sehen vermochte. Allein die Spitze des langen Schwanzes, dessen Ende mit vielen scharfen Dornen besetzt war, konnte er noch ausmachen.

Aus den Nasenlöchern, die unterhalb der Augen neben dem kleinen Horn auf der Nase zu sehen waren, stiegen kleine Wölkchen weißen Rauches auf. Das Maul war fest geschlossen, so dass Tom nicht die scharfen Zähne und die gespaltene Zunge sehen konnte, doch das war auch gar nicht mehr nötig, um ihn vor Angst zu einem steinernen Denkmal erstarren zu lassen. Schließlich hatte er vor allen Tieren, die größer waren als eine Katze, mehr als nur Respekt - er hasste sie! Das Tier stand ebenfalls völlig regungslos da und starrte Tom neugierig an. Und Tom starrte zurück.

Wie lange sie so verharrten, konnte Tom gar nicht sagen. Eigentlich hätte er ja wegrennen wollen, doch das Monster ließ ihn keine Sekunde aus den Augen, ganz so, als würde es nur darauf warten, dass er sich als Erster bewegt, um sich dann auf ihn zu stürzen.

Doch einfach aufspringen und flüchten machte sowieso keinen Sinn, da die Sandbank, auf der sie sich befanden, komplett von Wasser umgeben war. Der winzige Vorsprung, den Tom haben würde, könnte niemals ausreichen, um das rettende Dickicht am Ufer des Flusses zu erreichen. Also blieb als einzige Möglichkeit, weiter wie tot liegen zu bleiben und darauf zu hoffen, dass das Vieh irgendwann sein Interesse an ihm verlieren und von allein verschwinden würde.

Nach einiger Zeit mischte sich noch ein tiefes Summen in das seichte Plätschern des kleinen Flusses und das rhythmische Atmen des unbekanntes Tieres. Es klang so wie ein großer Bienenschwarm, der langsam von hinten auf Tom zugeflogen kam. Doch obwohl es sich so anhörte, dass er beinahe bei ihm angekommen sein musste, traute sich Tom nicht, seinen Kopf zu drehen und nachzuschauen. Plötzlich durchzuckte es das riesige Monster und es kam auf Tom zugesprungen. Eine orange-gelbe Flamme schoss auf Tom zu und verfehlte ihn nur so knapp, dass er das Brennen der Hitze im Gesicht fühlen konnte. Nur Bruchteile eines Augenblicks, bevor das riesige Tier ihn erreichte, sprang er auf und stürzte sich kopfüber ins Wasser und tauchte in Richtung

rettendes Ufer, ohne auch nur einmal den Kopf aus dem kühlen Nass zu stecken.

Zu Toms Glück war das Ufer mit dichten, weit überhängenden Pflanzen bewachsen, worin er ganz leise und unbemerkt wieder auftauchen konnte und gleichzeitig vor den Blicken des Tieres verborgen war. Jetzt, von der Seite, konnte er es erst in seiner richtigen Größe sehen. Es war ein ... Drache, ein richtiger Drache!

'Aber das kann ja gar nicht sein! Drachen gibt es überhaupt nicht!', versuchte er sich in seinen Gedanken selbst zu beruhigen. Andererseits wusste er aber auch, was er gerade sah - ein riesiges, aber doch elegantes Wesen, mit langem Schwanz und bizarr geformten Flügeln. Dazu ein großes Maul mit scharfen Zähnen und ... Feuer! Ja, dieses Monster konnte tatsächlich Feuer spucken! Und fast hätte es ihn ja auch erwischt!

Aus seinem Versteck konnte Tom nun den Drachen ohne direkte Gefahr beobachten. Dieser stand noch immer auf der Sandbank und durchforschte mit seinen riesigen Augen den Flusslauf dort, wo der Junge kopfüber hinein gesprungen war. Neben ihm, genau an der Stelle, wo vor Kurzem noch Tom gehockte, lag irgendetwas Verkohltes am Boden und

rauchte vor sich hin. Da er sich nicht getraut hatte, nach hinten zu schauen, konnte er jetzt auch nicht wirklich sagen, was es war. Aber aus der Ferne sah es aus wie ein verbrannter Haufen riesiger Insekten.

Die Kreise, die der Drache mit seinen Augen über das trübe Wasser zog, wurden immer größer und als er damit schließlich das Ufer erreichte, blieb sein Blick genau in der Richtung stehen, in der sich Tom versteckt hielt. Hatte er ihn etwa trotz der vielen Pflanzen entdeckt? Unmöglich! Und doch starrte der Drache genau dahin, wo der Junge unter dichten Pflanzen bis zum Hals im kühlen Wasser stand und sich bemühte, nicht das geringste Geräusch zu machen.

Ganz langsam und leise begann Tom, sich im Schutze der Uferböschung von dem Drachen wegzubewegen. Aber schon bald merkte er, wie die riesigen Augen ihm jederzeit folgten. Plötzlich stieß der Drache einen lauten Schrei aus und fing an, merkwürdige, melodische Laute von sich zu geben, die sich wie Worte einer fremden Sprache anhörten. Doch Tom, der vor Schreck für einen Moment innehielt, konnte natürlich nichts davon verstehen und setzte sich sofort wieder in Bewegung. Er musste versuchen, so weit wie nur irgendwie möglich aus

der Reichweite des Monsterdrachens zu entkommen, falls dieser sich doch wieder entschließen würde, ihn anzugreifen. Zur Zeit stand er aber immer noch nahezu bewegungslos auf der Sandbank. Nur seine Rufe wurden immer schärfer und lauter.

Tom war inzwischen an einer Stelle angekommen, wo der Fluss einen Knick machte. Vor ihm versperrte nun ein großer Felsen den Weg. Und dort gab es auch keine Pflanzen mehr. Wenn es ihm nur gelingen würde, dahinter zu gelangen, wäre er vorerst aus dem Sichtfeld des Drachens verschwunden. Der schien das irgendwie jedoch bemerkt zu haben und schrie noch lauter. Es klang fast so, als wollte er Tom ganz aufgeregt etwas zurufen oder sagen. Aber trotzdem bewegte er sich dabei keinen Millimeter.

Tom holte noch einmal ganz tief Luft und schwamm unter Wasser um den Felsen herum. Sobald er sich sicher war, dass der Drache ihn nicht mehr sehen konnte, tauchte er wieder auf und kletterte so schnell wie möglich an Land. Hier konnte er sich viel besser hinter Bäumen und Sträuchern verstecken. Die Schreie hatten jetzt aufgehört und ein Blick zu der Sandbank zeigte, dass auch der Drache verschwunden war. Doch wo war er nur hin? Tom blickte eilig in alle Richtungen, doch nirgends war

etwas von ihm zu sehen. 'Vielleicht pirscht er sich ja schon an mich heran und fällt gleich über mich her!', schoss es Tom durch den Kopf, als völlig geräuschlos über den Baumwipfeln ein langer Schatten entlang schwebte.

Da war er wieder, der Drache! Und er kreiste jetzt über ihm wie ein Adler über seiner sicheren Beute. Zwar gab es hier Bäume, unter denen er sich etwas verbergen konnte, doch die wenigen Großen standen zu weit auseinander, um den Drachen daran zu hindern, sich auf Tom zu stürzen, wenn er es denn wollte. Also lief der Junge los, dabei immer bestmöglich nach Deckung suchend, um irgendwohin zu gelangen, wo dieses Monster ihn nicht erreichen konnte oder, noch besser, ihn endlich in Ruhe lassen würde.

Zwar verschwand das Riesentier immer wieder einmal aus Toms Sichtfeld, doch tauchte es meistens nach kurzer Zeit auch schon wieder auf. Aber dann war es plötzlich wirklich weg. Eigentlich hätte er ja darüber froh sein müssen, jedoch irgendetwas in ihm mahnte weiter zur Vorsicht. Und das nicht ohne Grund! Denn mit einem Mal war der Wald zu Ende und vor ihm lag eine flache Grasebene mit ein paar vereinzelt Bäumen. Auf der Wiese ... stand der Drache und schaute ihn mit etwas schräg gestell-

tem Kopf und seinen riesigen gelb-grünen Augen an. Dabei bewegte er sich ganz leicht hin und her, griff Tom aber nicht an. Vielmehr begann er wieder, diese komischen Laute von sich zu geben. Und diesmal war sich der Junge ganz sicher, dass das so etwas wie eine Sprache sein musste, auch wenn er wieder nicht das Geringste verstehen konnte. Und es klang so, als ob der Drache ihm etwas sagen wollte.

Trotzdem zog Tom sich sofort in den Wald zurück. Wer weiß, vielleicht war es ja auch nur der Auftakt zu einer neuen Feuerfontäne. So schnell er konnte, rannte er in die entgegengesetzte Richtung davon, in der Hoffnung, dass der Drache endlich aufgeben würde, aber ein Blick nach oben zeigte ihm, dass er doch weiter von ihm verfolgt wurde. Völlig außer Atem lehnte sich Tom an den Stamm eines dicken Baumes, um kurz zu verschnaufen. Vor ihm begann ein noch recht junges Birkenwäldchen. Nur ab und zu stand ein alter, verkohlter Baumstumpf dazwischen und zeugte davon, dass hier vor gar nicht so langer Zeit der Wald gebrannt haben musste. Tom wollte sich gar nicht vorstellen, was wohl die Ursache gewesen sein könnte.

Plötzlich durchzog ein Schrei die Stille des Waldes. Aber es war kein gewöhnlicher Schrei! So et-

was Grausiges hatte Tom bisher noch nie gehört. Es klang wie das Brüllen eines Tigers, gemischt mit dem Jagdschrei eines übergroßen Raubvogels und dem metallisch scheppernden und dröhnenden Klang einer gerissenen Kirchenglocke. Ein eiskalter Schauer lief ihm dabei den Rücken herunter. Die Rufe des Drachens, der ihn auf der Sandbank angegriffen hatte, waren ja schon beängstigend gewesen, aber dieser Schrei ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren.

Überall in den Baumkronen begannen Vögel panisch mit den Flügeln zu flattern und dann flüchteten sie in die entgegengesetzte Richtung, als ob ein besonders gefährlicher Angreifer im Anmarsch oder vielleicht Anflug sei. Auch ein paar Rehe und Hasen rannten in die gleiche Richtung an Tom vorbei, ohne von ihm Notiz zu nehmen. Wie angewurzelt stand er da, unfähig, sich zu bewegen, und starrte in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war.

Als Erstes glitt ein riesiger Schatten über den Wald und Tom erwartete sofort, dass der Drache wieder auftauchen würde. Doch was er Sekunden später zu sehen bekam, verschlug ihm erneut den Atem. Ein zweiter, riesiger Drache, noch größer und noch viel gruseliger anzusehen, tauchte über dem

Birkenwäldchen auf. Und obwohl Tom sich so dicht wie nur möglich an den Baumstamm schmiegte, an dem er noch immer lehnte, schien das Riesenmonster ihn sofort entdeckt zu haben, denn es änderte abrupt seine Richtung und kam im Sturzflug auf ihn zu. Dabei stieß der Drache noch einmal seinen markerschütternden Schrei und eine riesige Feuerfontäne aus.

Der Kopf des Drachens war mit mehreren langen und spitzen Hörnern besetzt, die wie mörderische Speerspitzen metallisch glänzten. Sein Maul hatte die Größe eines Höhleneingangs, in dem bequem eine Kuh verschwinden konnte und zeigte etwas Ähnlichkeit mit dem eines Krokodils, wobei mehrere riesige Reißzähne wie die eines Säbelzähntigers aus dem Maul hervorstanden. Eine in drei spitze Enden gespaltene Zunge hing neben den langen, dolchartigen Zähnen aus dem Maul heraus. Dazu war der ganze Kiefer dicht an dicht mit messerscharfen, schwarzen Zähnen gespickt. Aus den Nasenlöchern, die wie kleine Kaminschlote aussahen, stiegen schwarze Rauchwolken empor. Die rechte Seite seines Gesichts war von einer grässlichen Narbe verunstaltet, die offensichtlich von einem schweren Kampf herrührte. Und dann waren da noch die

Augen, die im Vergleich zu dem Kopf relativ klein wirkten. Sie leuchteten feuerrot und zusammen mit den schmalen, senkrecht stehenden Pupillen gaben sie dem Monsterdrachen einen ganz besonders bösen Blick.

Aber nicht nur der Kopf war fürchterlich anzusehen. Der ganze Körper war mit grünlichen Schuppen bedeckt, die jeweils in einem spitzen Dorn endeten. Auf dem Rücken und auch an den Spitzen seiner Flügel, die locker die Spannweite eines kleinen Flugzeuges hatten, trug er unzählige weitere der spitzen Dornen. Der lange Schwanz spaltete sich im letzten Drittel in zwei Spitzen auf, die dann in streitaxtförmigen Schneiden ausliefen und so scharf waren, dass er damit mühelos durch eine kleine Bewegung gleich mehrere der jungen Birken absäbelte.

Tom stand noch immer wie angewurzelt da und konnte sich nicht bewegen. Nicht einmal zu schreien war er in der Lage. Das musste ein Albtraum sein! Das konnte nicht wirklich sein! Die Feuerfontäne, die ihn im nächsten Moment nur ganz knapp verfehlte und der er nur durch einen gekonnten Sprung hinter einen nicht weit entfernten Felsbrocken entkommen konnte, fühlte sich aber so heiß an und der Schmerz in seiner Schulter bei der Kollision mit dem

Stein war so kräftig, dass ihm klar wurde, dass das kein Traum war!

Als dann auch noch der erste Drache aus der anderen Richtung im Sturzflug auf ihn zukam und er nicht die geringste Chance mehr hatte, irgendwohin zu flüchten, gab Tom verzweifelt auf und schloss seine Augen. Es konnte nur noch einen Augenblick dauern, bis die Drachen ihn von beiden Seiten her in ihrem Flammenmeer versenken würden.

# Neugierig geworden?

Du möchtest gern wissen, ob es Tom gelingt, dem Angriff der Drachen und dem Flammenmeer zu entkommen?

Dann hole Dir Episode 1 von VALLIS DRACONIS. Nähere Informationen findest Du unter:

[http://www.steevemeyner.de/pages/romane/vallis\\_dragonis.html](http://www.steevemeyner.de/pages/romane/vallis_dragonis.html)





# Weitere Bücher von Steeve M. Meyner

## **Adrian Pallmers magische Abenteuer**

### **Band 1: Das Siegel von Arlon**

Hätte noch vor ein paar Wochen irgend jemand versucht, Adrian weiszumachen, dass es lebende, sprechende Drachen gibt und dass er sogar einmal auf so einem Drachen reiten würde, dann hätte er ihn ohne auch nur nachzudenken für verrückt erklärt. Und zwar nicht nur deshalb, weil er eigentlich fürchterliche Höhenangst hat!

Dann liegt aber dieses geheimnisvolle, schwarze Paket mit den sonderbaren Erbstücken und einem wichtigen Auftrag seines Großvaters eines Abends vor ihrer Tür und kurze Zeit später lernt Adrian den alten Magier Magnus Jonson und seine hübsche Enkelin Camille kennen - und plötzlich ist ALLES anders.

Als schließlich Magnus spurlos verschwindet und kurz darauf auch noch Adrians kleine Schwester Sandy ent-

## *Wasser und Feuer*

führt wird, bleibt ihm und Camille keine Wahl - sie müssen die Sache selbst in die Hand nehmen, um Magnus und Sandy zu befreien und sich gegen die Schwarze Hexe und deren Anhänger bewähren.

